

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 33 (1907)
Heft: 47

Artikel: An eine liebesdurstige Schöne
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-441100>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Er zählt die Häupter seiner Lieben.

Wie schöner als bei einem Auszug hat man Gelegenheit, seine Nachbäuer zu übersehen vom Vogelfäsig bis zum letzten Hafendecklein, vom Photographe mit dem vierzehn Tanten bis zur verbuckelten bleichen Bettfläche, und nie schöner als bei einem Umzug von einem Jahr ins andere, vulgo Jahreswechsel, kann man seine Angehörigen, was man heißt: Kind und Kegel übersehen, wie man dann zur Tanten und Nechten die Schafe und Böde absondert, diejenigen, die man mit Geschenken bedenken will und diejenigen, die leer ausgehen sollen.

Da ist es denn wohl in der Ordnung, daß auch der Nebelspalter in seiner großen Familie Umzah hält und die Häupter seiner Lieben zählt, damit keines zu kurz kommt bei der großen Sylvesterfeier.

Einen Landesvater haben wir Gottlob nicht nötig, da die Helvetia es vorgezogen hat, ledig zu bleiben und sich wohl dabei befindet. Bienenväter gibt es zwar viele in der Schweiz, aber es wird in Gasthöfen und Kurhäusern viel Honig vermiert, bei dessen Entstehen die Bienen nicht viel zu tun hatten; schadet auch nichts, solange es Leute gibt, die über das Honigklein herfallen, als wäre es ein Kübel voll Mehlsuppe. Zu Weihvötern nimmt man nur Junggelehrte, weil verheiratete Männer doch stets von ihren Weibern geplagt würden, die Geheimnisse auszufließen. Erzväter im altertümlichen Sinne gibt es nicht mehr, da man jetzt statt des Erzes meist abgestempelte Papierchen hat. Stammväter gibt es zweierlei, die einen hatten ein Raubnest auf einer Bergspitze und stahlen den Bauern ritterlich Rüben und Rettige, die andern hatten eine Trödelbude im Frankfurter Judengäßlein. Die Nachkommen von beiden machen in der neuen Zeit sehr oft Kreuzungsversuche, was man dann Anglonormänner heißt oder Halbblutaraber.

Wehemütter sind alle, die dem Buben nicht genug Taschengeld geben, Rabenmütter alle, die ihm den Hausschlüssel nicht überlassen, und Eßigmütter alle, die ihr Kind nicht für ein Wunderkind sondern für ein ganz gewöhnliches ansehen. Erbstanten sind erbaulich, wenn sie etwas haben und erbärmlich, wenn sie nichts haben; desgleichen die Erbontel. Daher ist auch das Spiel: „Meine Tante, deine Tante“, am kurzweiligsten, wenn recht viele Tantinen heraussehen. Reiseonkel nennt man doch, welche man gerne abreisen sieht von Amerika in die Heimat, ein Köscherchen voll Döllarnoten in der linken, und eine Schweinsblase voll Goldsand in der rechten Hand, feststichlossen, nicht zu heiraten, mit Gicht und Asthma gesegnet, sonst aber von mittelfsamen Charakter.

Viele Leute meinen, man sei erst ein Mann, wenn man ein Chmann ist und dann manchmal das Männchen machen darf; es gibt aber auch Strohmänner, bei denen dem Trauungsschein nichts nachgefragt wird, und beim Militär Flügelmänner, die aber

keine Gier legen und Lebemänner, denen die Ehe überhaupt als unbequemes Halsseisen erscheint. Diesen gegenüber steht der Chrenmann, dem es am wohlsten ist, wenn nicht viel von ihm geredet wird, während der Gewährsmann meist mit Madam Kredit in wilder Ehe lebt. Der Biedermann ist und bleibt ein Goldläfer für alle Zeiten: Schon an der Halsbinde und dem losalen Bäckenärtchen ist er zu erkennen. Die gebratene Gans rechnet er zu vier, nicht zu acht Viertel, und wenn er ein Mädchen küßt, so hat sein ganzes Gesicht eine Freude, daß die Vatermörder zu enge werden.

Ist von Buben die Rede, so denkt man unwillkürlich an Lausbuben und stellt da die Altersgrenze weit über die Grenze des Wachstums. Ganz anders sieht es aus mit einer Regimentstochter, deren schmucke Anblick schon manchem in die Glieder gefahren ist, der nicht mehr militärisch ist.

Nicht alle Kinder, die am Sonntag geboren, sind Sonntagskinder, und ein Wunder ist es, wenn Wunderkinder bis ans Ende Glückskinder bleiben.

Betschwestern und Käffeschwestern, alle Beide gerne lästern.

Kein Verwandtschaftsgrad ist so populär wie der Bruder und die Bruderschaft. Alle Menschen werden Brüder. Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern! Brüder reicht die Hand zum Bunde! Es klingt sehr schön, aber wer eine Gräte im Hals hat, kann nicht mitsingen. Schon die Klosterbrüder leben oft trotz ihres Gelübdes wie Hund und Katz; und während des liberté fraternité et égalité hat man sich in Frankreich sehr unbrüderlich den Hals umgedreht. Amtsbrüder tun wenigstens dergleichen, als ob sie von einander nur liebes und gutes wüssten, tragen aber nicht vergebens Vorfenster, daß man ihnen die Augen nicht auskratzen kann. Säuber und Zechbrüder leben trotz ihres niedlichen Namens oft friedlicher nebeneinander, wenigstens solange noch etwas Nasses im Fasse ist. Eine andre Sorte sind die Milchbrüder, die aber im reifern Alter ebenfalls zum Oktoberfest überzugehen pflegen; hingegen ist es ihnen nicht übel zu nehmen, wenn sie lebenlang gerne nach den Hüblein schielen, davon sie den Namen verdanken. Zechbrüder und Waffenbrüder dürfen ja nicht mit einander verwechselt werden. Die Zunftbrüderlichkeit ist oft nichts andres als der maskierte Brotneid. Und das Bruderschaft oder Schmollismachen (gis mihi mollis, sei mir wohlgesinnt) hält oft nicht länger als von Affental bis Kagenau. Kurz und gut:

Die Menschheit ist ein Rattenkönig,
Der Namen viel, Verstand sehr wenig;
Bald geht es kriechend, bald im Trott,
Und häst will der, und jener holt!

Drum, tapferer Schweizer, sei besonnen bald
Und lenke deine Schritte nach dem Wald.
Im Berge steh'n noch Tannen uns genug
Und baut sie vor, so ist die Weisheit klug!
Die Freiheit ist die Schweizerkönigin,
Stützt sie sich nicht auf leere Magazin
Und wenn der Friede uns auch glücklich macht,
Muß felsentreu doch sein die Schweizerwacht!
R. Aebert.

Zum süßen Glück und anerkanntem Reiz
Fehlt es an Holz nicht in der schönen Schweiz
Für Bunderäte, Oberst und Genie,
Und das verherrlicht meine Poesie.
„Doch Sapperlot“, so ruft Helvetia,
„Schier einer Ohnmacht war ich heute nah,
Und tiefe Wunden schlug das meinem Stolz —
In der Soldatenküche ist kein Holz!“

Eidgenössisches Holz.

Gesetzt den Fall, die Grenze wär' bedroht
Und vor dem Tor der Feind im Morgenrot,
Und den Kaffee verlangte die Armee —
Da brennt an dürrem Holz nicht die Idee!
Das wär' noch schrecklicher, als wenn im Moor
Uns stecken bliebe das Kanonenrohr!
Kaum darf ein Herz es denken — o Herrje —
Was wäre ohne Feuer die Armee!

Allermoderne.

Muß man Einen ins Irrenhaus transportieren, so röhmt man ihm die Aussicht ins Grüne, das Zusammensein mit vielen Gesinnungsgegnern und die Sicherheit vor Automobielen, Balo und Tramwagen. Wer möchte da nicht verrückt sein!

Streik-Unikum.

Die amerikanischen Telegraphisten scheinen aus Arbeitswut zu streiken, denn sie wollen ja mehr — „Draht“ haben! . . .

An eine liebesdurstige Schöne.

Die ist der Pflanzen kundig seit
Und Kotyledonen besitzen
Und Hopfen und Gersten jederzeit
Vorzieht dem Trank der Melissen,
O lehret dieses Eine mich:
Wo weilt das Bergknechtlein?
Das lachend liebe küssen sich
Für jedes verliebte Gedächtnis?

Liebe Amalia!

Du fühlst dich also grenzenlos unglücklich, weil deinen bisher schön gewundenen Hals ein Kropf mit blauen Adern verunstalten will. Du dummes Ding! — das ist keine Verunstaltung. Ein Hals hat gar keinen Einfluß auf die nette Gestalt, und der Kropf dient ganz besonders zur Befestigung des Kopfes, was dem Denkvermögen und schwächeren Charakter zu gut kommt, und dann bedenke, daß die blauen Adern blaues Blut beweisen, was dich ja nur erhöht und adelt. Du bist eine geschiedene Frau, und das neue gesunde Gewächs verhütet neue Dummheiten. Ein Kropf wird nie gefügt und sichert dich vor frechen Hosengeschöpfen. Meine persönlich jungfräuliche Festigkeit hat so was nicht nötig, ernsthafte Miene und strafende Augenblitze schrecken Budringler besser ab als der schönste Kropf, und mein reizender Naghals bleibt also unbelästigt. Siehst du nicht, daß selbst die gesundesten Rekruten wegen Kropfen militärfrei werden und äußerst froh sind über solche antimilitärische Naturscheinungen. Diese beglückten Knaben hätten allerdings mehr Ursache zu Freuden schüßen als die besabten Patrioten.

Die Genabenschaft befreit mit Kropfen sich von Gewehr und gelben Knöpfen. Es zierte zwar nicht — allein man kann ja doch ein Gigel sein. Es macht sich hochberühmten Namen, wer Kropfe züchten kann mit Samen. Es tut's am Ende ebenfalls ein dicker, halb geschwollener Hals. Auch hilft ein Husten oder Schnaufen, wenn der Rekrut soll schneller laufen; besonders wenn der Herr Doktor verständigt werden kann zuvor, so Kropfe sind für Frauenzimmer natürlich aber auch nicht schlimmer, Amalia, nimm's doch nicht schwer, auch dich befreit vom Militär; Und jedem ist der Mut genommen, er darf dir nicht zu nahe kommen. Nimm meine Lehren möglichst nah', dann freut sich sehr: Gulalia.

Neuer alter Frauenberuf.

Macht mein Herz mit Weinen,
Weiß ich nun, wohin
Schleunigst ich aus' gehen —
Dafür wird zu drehen
Pillen gut verstehen
Eine hübsche Apothekerin!

Merkspruch.

Im Vergangenen nicht wühlen,
Mit der Gegenwart warm fühlen
Und der Zukunft kühn entgegen —
So wird jede Zeit zum Segen.

Ihre Ansicht.

Mann: „Aber Hermine, du solltest nicht so aufgetafelt zur Kirche gehen.“
Frau: „Wie jo denn nicht? Ich bin nicht für die Trennung der Kirche vom Staat.“

Aus der Schule.

Lehrerin: „Was verstehen wir unter die Fauna?“

Schülerin (verschämt): „So wird wahrscheinlich das Weibchen vom Faun heißen.“